

Rüdiger Pieper (Vorsitzender Dachverband Familienaktivierung e.V.)
8.11.2018 im Raphaelshaus Dormagen

20 Jahre DV FAM: was war – was ist – was wird.

Sehr geehrte Gäste,
liebe Mitglieder des Dachverbandes,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Zur Fachtagung anlässlich des 20-jährigen Jubiläums möchte ich Sie alle im Namen des Vorstandes herzlich begrüßen.

Das Thema unseres Fachtages „**Aktiver Kinderschutz als gesellschaftliche Herausforderung**“ wird derzeit breit und facettenreich auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert. So wurde u.a. im aktuellen Koalitionsvertrag vereinbart, die Kinder- und Jugendhilfe weiterzuentwickeln. Insbesondere der Kinderschutz und die Unterstützung von Familien sollen verbessert werden.

Der Umgang mit dem Thema Kinderschutz hat uns im Dachverband von Beginn stetig begleitet. Einem unserer wichtigsten Leitsätze „der Schutz des Kindes ist das oberste Gebot“ gilt es in jeder Argumentationslinie zu berücksichtigen. Die Nachdrücklichkeit, mit der dieses Anliegen vertreten wurde, war immer auch ein Teil von FAM.

In der Vorbereitung auf das Jubiläum ist uns als Vorstand sehr sichtbar geworden, welche Vielschichtigkeit sich in der Entwicklung des Dachverbandes und seiner Anliegen zeigen.

20 Jahre sind schon ein kleines Stück Geschichte und eine gewaltige Strecke an Entwicklung.

Wie hat es begonnen?

In Koppelung mit dem Fachtag „Jugendhilfe in der Ressourcenorientierung“ in Münster haben zwölf Jugendhilfeträger aus dem gesamten Bundesgebiet im Mai 1998 den Dachverband Familienaktivierung gegründet.

Grundlage des eingetragenen Vereins ist es die Anliegen derjenigen Einrichtungen zu vertreten, die das Programm des „FamilienAktivierungsManagement“ (FAM) durchführen und die sich deren Grundannahmen und Haltungen im Rahmen ihrer ambulanten, teilstationären oder stationären Arbeit verpflichten. Ziel ist es, Familienaktivierung weiterzuentwickeln, zu fördern und dessen Qualität zu sichern.

Die Gründung ist im Kontext der gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen Anfang der 90er Jahre zu sehen. Sie zeigten sich u.a. in der Gesetzgebung mit der Ablösung des bis dahin geltenden Jugendwohlfahrtsgesetzes.

Mit dem achten Jugendbericht 1990 und nochmals verstärkt mit der Einführung des KJHG 1991 gewann eine Ausrichtung der Hilfen zur Erziehung an den Ressourcen ihrer AdressatInnen verstärkt an Bedeutung.

Die Mitte der 90er Jahre stark gestiegenen Zahlen der Inobhutnahmen regten kritische Diskussionen darüber an, ob eine Herausnahme des Kindes aus der Familie in jedem Fall notwendig ist und ob daraus dann eine längerfristige Fremdunterbringung werden muss.

Nahezu gleichzeitig mit dieser Entwicklung erfolgte eine im Wesentlichen auf die Abwendung der Folgen absehbarer Finanzengpässe hin konzipierte Modernisierungsoffensive erzieherischer Hilfen. Verbunden mit den zeitgleich enger werdenden öffentlichen Finanzspielräumen gewann die Frage an Bedeutung, ob und wie diese Fremdunterbringungen zu vermeiden seien und welche Alternativen der Krisenintervention es gibt.

In USA waren bereits im Verlauf der 1980er Jahre verschiedene Programme als Kurzzeithilfen zur Etablierung von familienunterstützenden Hilfen entwickelt worden. Von diesen Modellen mit ihrer starken Ausrichtung auf die Vermeidung von Fremdunterbringung ging eine besondere Faszination aus, zumal sie eine ausgesprochen hohe Erfolgsquote versprachen. Sie zeigten mit ihrem intensiven Einsatz für eine definierte kurze Zeitspanne - verbunden mit einem spezifischen Methodenset - neue Handlungswege auf. Diese dann auch in den Niederlanden eingesetzten Modelle konnten in Bezug zu zentralen Fragestellungen der hiesigen Jugendhilfe zu Beginn der 1990er Jahre gesetzt werden und erweckten somit besonderes Interesse.

Die Stiftung Hospital St. Wendel ließ sich vom „Families First Program“ in Michigan autorisieren, diesen Ansatz in der Bundesrepublik modellgetreu zu verbreiten. 1996 wurde im Rahmen eines Bundesmodellprojektes das FamilienAktivierungs-Management FAM gestartet.

Die ersten FAM-Einsätze in Deutschland waren geprägt durch eine Vielzahl im Rahmen des Family First Programs entwickelten und eingesetzten methodischen Handreichungen. Diese wurden in mitunter als durchaus originell zu beschreibenden Fassungen in hiesige Hilfestaltungen und Fachkräftequalifizierungen übertragen.

Der Dachverband als verbindendes Element für FAM als familienaktivierendes Kriseninterventionsprogramm hat sich für dessen Umsetzung auf Standards verständigt, die ich hier zunächst kurz skizzieren möchte:

- die Positionierung im Jugendhilfesystem,
- die Zielrichtung,

- die Zielgruppe,
- die Grundhaltung der Fachkräfte,
- die entwickelten Strukturmerkmale sowie
- die Maßnahmen zur Qualitätssicherung.

FAM betont, dass die familienaktivierende Hilfe als eine Alternative zu der sonst üblichen ad-hoc-Unterbringung (Inobhutnahme nach § 42 KJHG) anzusehen ist. Die Entwicklung dieser Hilfe steht im Kontext von planerischen Überlegungen, wie Krisen in Familien anders begegnet werden kann, als mit der Fremdunterbringung der Kinder. Die Intention ist sowohl

- die Suche nach Alternativen zur Inobhutnahme als auch
- die Entwicklung von Möglichkeiten der Krisenintervention in einem ambulanten Setting.

Die Zielrichtung/Zielsetzung ist die Klärung des Hilfebedarfes und Vermeidung von Fremdunterbringung.

Als Zielgruppe/Indikation werden Familien in Krisensituationen und mit unklarem Hilfebedarf ausgewiesen:

FAM richtet sich danach an Familien in einer akuten schweren Krise, aus der sie alleine oder mit Hilfe einer „normalen“ Betreuung durch soziale Dienste nicht herauskommen, bei der außerdem die Fremdunterbringung von mindestens einem Kind droht und mindestens ein Elternteil sich kooperationsbereit zeigt.

FAM sieht die akute Krise für die Familie als Chance und begegnet aus einer entsprechend positiven (und hoffnungsvollen) Grundhaltung heraus den Familien um mit ihnen nach Wegen aus der Krise zu suchen.

Daraus leitet sich ab das die Familie als der Ort der Erziehung soweit wie möglich erhalten werden soll. Kinder wachsen am besten in Familien auf - nach Möglichkeit in ihren eigenen.

Die Eltern sind zu allererst für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. Dort, wo Eltern diese Verantwortung nur schwer tragen können, wo ihnen die Möglichkeiten fehlen, diese Verantwortung ganz und alleine auszufüllen, sollen sie unterstützt werden. „Hilfe zur Erziehung“ wird als eine sozialpädagogische Dienstleistung verstanden, die sich vor allem auch als eine Hilfe zur Selbsthilfe qualifiziert.

Die Familie wird als grundsätzlich kompetent für ihre Erziehungsaufgabe angesehen. Sie sind die Experten ihrer Selbst. Ausgehend von dieser Sichtweise ist zu fragen, wie sie auf Grund ihrer im Einzelfall vorhandenen Ressourcen und in der aktuellen evtl. besonderen Situation dieser Aufgabe gerecht werden kann. FAM knüpft dabei an die

Problemdefinitionen der Familie an. Was die Familie als ihr vordringliches Problem sieht, soll Thema sein. Diesen Handlungsbedarf herauszuarbeiten, ist ein wesentlicher Arbeitsschritt.

In der Verbindung dieser Grundhaltungen lag ein wesentlicher Teil des Neuen, das FAM und andere familienaktivierenden Hilfen in das System der Jugendhilfe eingebracht haben:

ein Verständnis eines Kriseninterventionsansatzes, die die Familie erst einmal in ihrem So-Sein wertschätzt und sich ressourcen- und lösungsorientiert mit den Familien gemeinsam an die Arbeit macht.

Diese ausgewiesene Ressourcenorientierung verblieb bis dato allerdings häufig auf einer Ebene konzeptioneller Ansprüche. Es waren seinerzeit nur wenige Praxisbeispiele bekannt, die Ressourcenorientierung in konkrete Handlungsschritte operationalisiert hatten.

Ende der 90er, Anfang der 2000er Jahre erscheinen im Rahmen theoriegeleiteter Bestandsaufnahmen aktueller „Ressourcenströmungen“ relevante Veröffentlichungen über Ressourcenorientierung und Ressourcenaktivierung, beispielhaft seien hier genannt Grawe, Schiepek, Willutzki, Schaller & Schemmel. FAM konnte auch mit seinem Bezug auf das Families First Program aufzeigen, welche Haltung gegenüber den AdressatInnen Ressourcenorientierung erfordert und welche Handlungsschritte daraus folgen (können).

Als Strukturmerkmale werden die zeitliche Befristung, Intensität der Hilfe, Anforderungsprofil für etwaige Anschlusshilfen, Rufbereitschaft ausgewiesen. Eine Fachkraft mit einem vollen Stundenkontingent kann maximal zwei Familien betreuen.

Die Qualitätssicherung macht sich fest an der Qualifizierung der eingesetzten Fachkräfte, den Beratungsstrukturen, die Hilfeverläufe werden dokumentiert und evaluiert.

Von den 12 seinerzeitigen Gründungsmitgliedern sind noch immer im Dachverband organisiert:

- DRK Kreisverband Wesermünde, Storchennest Langen
- Evangelischer Verein für Jugend- und Familienhilfe, Kaarst
- Raphaelshaus Dormagen
- Evangelische Stiftung Gotteshütte, Porta Westfalica
- Waisenstift Varel
- Gefa Berlin – seinerzeit Tollhaus Treptow
- Stiftung Hospital St. Wendel

FAM versteht sich vor allem als Denk- und Handlungssystem, aus dem heraus sich dann unterschiedliche Ansätze und Methoden entwickeln lassen. Handlungsleitend in

diesem Denksystem ist dabei, das wir diejenigen Menschen, die wir unterstützen wollen und sollen in den Mittelpunkt der Hilfe stellen. Dazu sind sowohl Methoden und Denkweisen eines Fallverstehens als auch eines sozialräumlichen Verstehens nötig.

Fallverständnis im FAM beinhaltet, vornehmlich Ressourcenpotentiale zu entdecken und diese dann auch zu erwecken und sich nicht nur an klinischen Diagnosen auszurichten und nach auffälligem Verhalten zu fragen.

Die Orientierung an den persönlichen- und sozialen Ressourcen von Klienten und die schnelle Abwendung von Problemen - hin zur lösungsorientierten Selbstbefähigung, sind wesentliche Kennzeichen familienaktivierendes Handelns. Die Betroffenen unserer Unterstützung müssen Möglichkeiten erhalten, selbst zu definieren, wie sie ihre Situation einschätzen und wie sie sich ihre Zukunft vorstellen.

Elternverantwortung kann nur dort gelebt oder entwickelt werden, wo Eltern die Verantwortung übernehmen können bzw. sie lernen, diese Verantwortung wieder angemessen auszuüben. Hier gilt es, die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen der Adressaten zu wecken und diese zu stabilisieren.

Wie erfolgreich ist das Programm? Passt es in das deutsche Jugendhilfesystem? Welche Schwierigkeiten gibt es bei der Implantation?

Die ersten Rezeptionen von FAM enthielten sehr gegensätzliche Reaktionen. Es gab entweder totale Befürworter oder radikale Gegner. Mit zunehmender Praxiserfahrung gelang es genauer zu sondieren, welche neuen und förderlichen Aspekte diese Ansätze in die Debatte um eine Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung einbringen konnten, und wo Gefahren und Grenzen stecken, die auch weiterhin kritisch reflektiert werden müssen.

Die Umsetzung des FAM-Modells wurde mehrfach wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Neben der Projektauswertung durch PETRA und vor dem Hintergrund beschriebener fiskalischer Überlegungen wurden Evaluationen als begleitende Optionen für die Auswertung und etwaige Nachsteuerung implementiert. Der Dachverband initiierte die Begleitung über FOREG / Uni Trier. Die im Zeitraum von 1999 – 2004 erhobenen Daten wurden von M. Schenk 2007 veröffentlicht. Im Sozialraum Bremen untersuchte GISS 2001 – 2004 die Wirksamkeit der dortigen Familienkrisendienste.

Die kritischen Beiträge bezogen sich insbesondere auf die von FAM gewählten Vermarktungsstrategien und die angekündigten Erfolgsquoten in Bezug auf vermeintliche Kostenreduktion.

Zurück zur Frage: Was ist Erfolg? Was ist Misserfolg? Ist das Programm nur erfolgreich, wenn es Fremdplatzierung verhindert? Dieser Diskurs ist inhaltlich verengt und problematisch. FAM ist stark auf den Erhalt der Familie ausgerichtet. Dieses Ansinnen entspricht der Intention des KJHG.

Allerdings müssen bei der Klärung des weitergehenden Hilfebedarfs immer auch die Gefährdungspotentiale im Blick auf das Kindeswohl sowie artikuliert Trennungswünsche seitens der Eltern und/oder der Kinder wahrgenommen werden. Hier gilt es, diese in der Hilfeentscheidung angemessen zu gewichten. Ein Erhalt der Familie ist soweit möglich anzustreben, eine Trennung muss aber dort, wo es notwendig ist, auch möglich sein.

Wie zeigten sich die Entwicklung und der Diskurs in der Praxis der FAM anbietenden Träger?

Obschon das Programm eine wichtige Lücke in der Palette der Hilfsangebote zu schließen vermochte, so schlecht korrespondierte es mit bestimmten Hilfebedarfen des hiesigen Jugendhilfesystems.

In den Anfängen wurden von den Jugendämtern auch dann diese Hilfen angefragt, wenn es keine akute Krise, sondern chronische Krisenszenarien gab (Stichworte „Altlasten/Jugendhilfeadel/Ladenhüter“).

Durch den hohen Selbstanspruch erwiesen sich Hilfestellungen gerade dann als implementationserschwerend, wenn diese vermeintlich hoffnungslosen Fälle dann auch nicht erfolgreich abgeschlossen werden konnten. Die Mitarbeiter des ASD sahen sich entsprechend in ihren Vorbehalten und Bedenken bestätigt.

Die Begegnung mit „traditionellen“ Familienhelferinnen stellte sich als immer wieder herausfordernd dar. Trotz der Maxime, die bisherigen Helfersysteme zu würdigen und deren Arbeit wertzuschätzen kommt es wiederkehrend zu teilweise obskuren Verweigerungsbekundungen im Hinblick auf die Zusammenarbeit: Fragen nach den bisher erarbeiteten Zielstellungen, den dafür eingesetzten Methoden etc. sorgten bei diesen Fachkräften für Verunsicherung und zeichneten ein Bild von überheblichen „Besserwissern“. Die gemeinsam mit dem Landesjugendamt Niedersachsen durchgeführte Fachtagung „FAM 6 Jahre Praxiserfahrungen – Flop oder Top“ 2003 in Hannover mag manchem noch in diesbezüglicher Erinnerung sein.

Auch innerhalb des Dachverbandes wurde ein intensiver fachlicher Diskurs geführt. Der DV – und hier insbesondere die Ausbildungszentren - forderten einerseits die modelltreue Umsetzung der Standards mit der konsequenten Einhaltung der Indikatoren (akute Krise der Familie und drohende Fremdplatzierung).

Auf der anderen Seite stand die Forderung / Erwartung, sich auf die Nachfragesituation einzustellen. Die Unterschiedlichkeit in der Implementierung bzw. Anfrage von FAM

unter regionalen Gesichtspunkten (Modellprojekt, ländlicher Raum / Stadt, Jugendamtsbereitschaft etc.) schwang in diesen Diskussionen mitunter mit.

Die Grundidee, die Trägereinrichtungen derart zu qualifizieren, dass sie in der Lage sind, die Methode den Standards entsprechend und modelltreu umzusetzen erwies sich letztlich als Hemmschuh.

Die Bausteine der Ausbildungsverträge wie etwa das Vorhalten einer Mindestanzahl an Beratern, deren Supervision durch die FAM-Zentren oder auch die angestrebte leichte Erreichbarkeit von Ausbildungsbausteinen zeigte sich in der Umsetzung als schwierig und ist nur in Teilen gelungen. Die Diskrepanz zwischen den enger werdenden finanziellen Spielräumen in der Jugendhilfe und den exorbitanten Investitionskosten konnte nicht aufgelöst werden.

Gerade am Anfang war die Anfrage bei vielen Trägern gering und unregelmäßig, die Einrichtungen drängten auf Auslastung und Refinanzierung der beträchtlichen Investitionskosten. Die spezifische Fortbildung als ein besonderes Qualitätsmerkmal eines neuen Angebotes stellte unter Aspekten der Wirtschaftlichkeit für die Träger die Frage, wie und über welchen Zeitraum sich die hier investierten Gelder amortisieren können.

Die Implementierung eines neuen Angebotes in Abhängigkeit von einer spezifischen Ausbildung barg darüber hinaus aber auch besondere Schwierigkeiten in sich. Es ergab sich die Notwendigkeit, dass auch etwas unbestimmte Anfragen seitens der Jugendämter angenommen wurden (harte/weiche FAM-Fälle), da die Mitarbeiter/-innen für die Ausbildung entsprechende Fälle nachweisen mussten.

Um diese Situationen zu lösen kam es zu konzeptionellen Anpassungen wie beispielsweise der Etablierung von Clearing.

Clearing ist mittlerweile als eine relevante Form der Jugendhilfe bundesweit in unterschiedlichsten Ausprägungen fest etabliert. Den Diskurs um die Fragestellung, inwieweit und mit welchen Folgen damit originäre Aufgaben des öffentlichen Jugendhilfeträgers an Dritte übertragen werden, soll hier nicht ausgeklammert werden – er würde aber diesen Rahmen sprengen.

Neben dem Clearing beschreibt beispielhaft die Stiftung Hospital 2007 in ihrer Schriftenreihe weitere Tätigkeitsfelder familienaktivierenden Arbeitens in ihrer Einrichtung als Zwischenresümee von Zehn Jahren Familienaktivierung in der Jugendhilfe. Über die außerordentlich erfolgreich im Waisenstift Varel und im Jugendhof Gotteshütte durchgeführten Adaptionen der Familienaktivierung in Wohnform und die des BABY-FAM, das durch die Jugend- und Familienhilfe Kaarst etabliert wurde, werden im Rahmen dieser Veranstaltung WS angeboten.

Neben den Diskussionen der Aspekte

- Profitorientierung / Rolle der Ausbildungszentren,
- Auslastung,
- die Ausbildungsdauer und
- die Einhaltung der Standards

gab es auf der inhaltlichen Ebene ebenso Diskurse über Arbeitszeitregelungen, Fragen der Vergütung, die Gestaltung der Rufbereitschaften. Thematisiert wurde immer wieder auch der zu leistende Aufwand für die in den Anfängen überregional organisierten Kontrollberatungen oder die Evaluation.

Wir haben zudem schmerzhaft Diskussionen über die Frage des Markenrechts, über Gebietsschutz und der Veränderung der Ausbildungen geführt.

Wesentliche Anpassungen und Nachjustierungen bezogen sich auf die Ausbildungsdauer, die von 39 auf 16 Tage komprimiert wurde.

2010 haben wir uns von der Idee verabschiedet, dass die Qualifizierung von FAM-Fachkräften ausschließlich durch die Ausbildungszentren angeboten wird. Einhergehend erfolgte die Öffnung von Ausbildungsmöglichkeiten.

Die Weiterqualifizierung von Berater/-innen und FAM -Trainer/innen obliegt seitdem ausschließlich dem Dachverband. Dies hat zu einer deutlich verstärkten Nachfrage an Qualifizierungen geführt, zumal die Mitgliedseinrichtungen nunmehr auch verstärkt interne Weiterbildungen unter dem Focus des aktivierenden Arbeitens durchgeführt haben.

Im Dachverband werden nach wie vor Hilfeverläufe evaluiert, allerdings ohne weiteren wissenschaftlichen Anspruch. Die Durchführung von Follow-Ups als Standard dieser Auswertungen wurde demgegenüber eingestellt.

Der Terminus der „aktivierenden Familienarbeit“ findet sich mittlerweile in vielen Konzepten und Leitbildern von Jugendhelfeträgern wieder. Gleichwohl haben sich in den vergangenen 20 Jahren die gesellschaftspolitischen Bedingungen ebenso wie die familiären Lebenswelten rasant verändert. Vor diesem Hintergrund und in Bezug zum Thema des Fachtages möchte ich mich an dieser Stelle gerade auch in Bezug auf Perspektiven des Dachverbandes mit seinem Krisenangebot FAM und dessen Erweiterungen noch einmal dem Aspekt des Kindesschutzes zuwenden.

Hier zeigen sich aus meiner Sicht nach wie vor wesentliche Optionen, unsere Kompetenzen mit all den inhaltlichen Ausgestaltungen familienaktivierender Arbeit einzubringen und damit auch dessen Notwendigkeit für die Ausgestaltung familiärer Entwicklungsbedingungen noch stärker darzulegen.

Mit der Einführung der §§ 8a und 8b SGB VIII sollte den Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe sowohl mehr Rechts- als auch Handlungssicherheit in Fällen vermutterter bzw. erkannter Kindeswohlgefährdung gegeben werden.

Sich einen Eindruck darüber zu verschaffen, ob eine Gefährdung vorliegt oder nicht, ist immer wieder mit Unsicherheiten behaftet und erfordert gegenseitige Reflexion und den Einbezug von geschulten Fachkräften. Verfahren und Handlungsanleitungen sollten so gestaltet sein, dass sie den Fachkräften eine gewisse Handlungssicherheit bieten.

Nach unserem Verständnis gehört zu einer rationalen Kinderschutzarbeit, die Gewalt auslösenden und begünstigenden Faktoren in der Eltern-Kind-Interaktion zu analysieren und neue, gewaltfreie Handlungsmuster mit der Familie zu erarbeiten. Die dauerhafte Herausnahme des Kindes aus dem Elternhaus kann keineswegs die Standardantwort auf familiäre Gewalt sein – dies muss sich auf Extremsituationen beschränken. Denn neben der erfahrenen Gewalt stellt für die Kinder und deren Entwicklung die Wegnahme ihrer Eltern meist eine noch einschneidendere Beeinträchtigung dar.

Ziel im FAM war und ist es dementsprechend auch im Kinderschutz eine solidarische und offene Haltung gegenüber denjenigen einzunehmen, die in der Erziehung scheitern.

Besonders beeindruckend konnten wir unser Verständnis und unsere diesbezügliche Haltung beispielhaft im Rahmen einer gemeinsamen Fachveranstaltung mit FiM „Risiko Familie Krisenintervention in der Jugendhilfe zwischen Elternverantwortung und Inobhutnahme“ 2007 in Berlin darlegen.

Erweiternd haben wir über FAM-Fachkräfte, die zusätzlich als Insoweit erfahrene Fachkräfte im Kinderschutz geschult wurden, auf der Handlungsebene eigene Fortbildungsangebote durchgeführt. Das Thema Kinderschutz ist Teil der Weiterbildungscurricula. In den Mitgliedseinrichtungen des DV wird die Umsetzung des Schutzauftrages zudem häufig den FAM-Fachkräften übertragen.

Für die Qualität des Kinderschutzes ist gerade auch die Frage zentral, welche Interventionen und Angebote nach der Entdeckung einer Gefährdung geeignet sind, die Gefährdungssituation zu beenden, Beteiligungsrechte zu wahren und eine möglichst sichere und positive Entwicklung des von Gefährdung betroffenen Kindes oder Jugendlichen und gegebenenfalls der Familie zu gewährleisten. Hier können die familienaktivierenden Angebote wesentliche Perspektiven bieten.

In den letzten Jahren hat sich der Schwerpunkt der Gesetzgebung wie auch der Fachdiskussion ganz auf die möglichst zuverlässige Entdeckung von Gefährdung fokussiert. Unterbelichtet blieb dabei die Frage nach dem »Danach«, denn Kinderschutz ist mehr als das Entdecken von Gefährdungsfällen. Ein wirksamer Kinderschutz zeichnet

sich vielmehr durch die nachhaltige Abwendung der Gefährdung und eine gesunde weitere Entwicklung des Kindes aus. Hierin lassen sich wesentliche Aspekte der Krisenintervention FAM und seiner familienaktivierenden und stabilisierenden Adaptationen wiederfinden und operativ umsetzen.

Der Dachverband sieht seine Aufgabe auch darin, seine Kompetenzen dahingehend einzubringen, um Kinderschutz wirksam zu gestalten und mit dazu beizutragen, dass sich Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern adäquat gestalten. Wir haben uns in die Fachdiskussion einzubringen und in der Ausgestaltung von Hilfen den Kinderschutz weiterhin konsequent umzusetzen.

Die Familienaktivierung ist neben der ursprünglichen Krisenintervention Teil der Sozialraumorientierung geworden, ist eingeflossen in die Tagesgruppenarbeit und die Arbeit mit Kindern und Eltern bei stationärer Aufnahme.

Es liegt noch viel Arbeit vor uns, um den Gedanken der Beteiligung und Bestimmung durch die Klienten in der Praxis umzusetzen. Ohne die konsequente Demokratisierung der Hilfen wird es weder Kinderschutz noch Weiterentwicklung der betroffenen Familien geben.

Als eine besondere Kennzeichnung von FAM sehen wir die spezifische Ausbildung an, die zugleich Zugangsvoraussetzung für die Fachkräfte in diesem Feld ist. Über diese Qualifizierung findet zu Beginn bzw. vor Aufnahme der Tätigkeit in diesem Feld eine Einstimmung auf die spezifische Sichtweise und ein Einüben zentraler Methoden statt. Zugleich wird ein Identifikationsprozess mit diesem Angebot angestoßen, und es werden Strukturen des kollegialen fachlichen Austausches geschaffen. Eine angemessene Anleitung und Begleitung führt hin zu eigenen Selbstwirksamkeitserfahrungen und bietet entsprechend diesbezügliche Möglichkeiten des Transfers.

Die fachliche Begleitung in der Umsetzung der Standards (wöchentliche Beratung, Backup im Hilfeverlauf, Zielorientierung, Auftragsklarheit, Reflexion etc.) ist nach wie herausragendes Qualitätsmerkmal, das sich von anderen Angeboten im Feld der Jugend- und Familienhilfe deutlich unterscheidet.

Die Struktur des Hilfeangebots gibt sowohl den Familien als auch den Fachkräften Orientierung.

Dem öffentlichen Träger wird durch die in FAM qualifizierten Fachkräfte Klarheit im Auftreten und in der Positionierung in Bezug auf Verantwortlichkeit geboten. Sie treffen auf mit hoher Methodensicherheit ausgestatteten Kolleg/-innen, die über Kompetenz in der Bewertung situativer familiärer Lebenslagen und in der Beschreibung und Bewertung von Entwicklungsbedingungen von Kindern unter Aspekt des Kinderschutzes verfügen.

Die Dokumentation der Hilfeverläufe und darin erzielten Ergebnisse ist aussagefähig, sie umfasst Risiko- und Ressourceneinschätzung auf der Grundlage des aktuell fachlich gesicherten Diskussionsstandes.

Die Multiplikation der Grundideen und der dazugehörigen Methoden ist von Anfang an institutionalisiert. Die stetige Reflexion ermöglicht sowohl fachliche als auch persönliche Weiterentwicklung. Wir können den Familienmitgliedern – und auch uns selbst beim Wachstum zugucken, und wir können uns als wirksam erleben. Mehr geht eigentlich nicht im Rahmen einer Tätigkeit im sozialen Bereich.

Wie stellt sich die Situation von FAM und seiner Adaptionen momentan dar?

Die Refinanzierbarkeit von FAM ist weiterhin bei vielen Mitgliedseinrichtungen eine ewig aktuelle Themenstellung. Dazu zählen ebenso die Ausbildungskosten wie die Auslastung der Fachkräfte oder die erweiternden Sachkosten in ländlich geprägten Einsatzgebieten wie beispielsweise nicht in den Entgelten enthaltene Fahrtkosten etc. Die Argumentationsreduktion auf „FAM ist teuer“ begegnet und noch immer in vielfältiger Weise.

Für Interessierte ist es nach wie vor schwierig, dieses Angebot zu implementieren und eine entsprechende, sich an den Standards orientierende Struktur zu entwickeln. Dies kann über Patenschaften gelingen.

Einrichtungsleitungen sind kaum mehr in FAM / die Tätigkeiten des Dachverbandes involviert. Die Bewertung des Nutzens familienaktivierender Arbeit ist auch bei vielen Trägern reduziert auf eine unmittelbare finanzielle Betrachtung. Synergien für weitere Angebote der Einrichtungen werden noch wenig umfänglich gesehen oder aktiv genutzt.

FAM ist in der Rahmung des Dachverbandes nicht flächendeckend bundesweit etabliert – hier gibt es regionale Schwerpunkte. Gleichwohl gibt es durchaus nicht wenige Träger, die in ihren Leistungsbeschreibungen FAM ausweisen und sich dabei auf entsprechend ausgebildete Mitarbeiter beziehen. Kritisch ist allerdings anzumerken, dass es sich dabei um nicht durch den Dachverband begleitete Angebote handelt und beispielsweise die Umsetzung der Qualitätsstandards (siehe FAM-Beratung etc.) nicht immer erfolgt bzw. überprüft werden kann.

Einige Jugendämter sind dazu übergegangen, eigene Krisenteams zu etablieren, die sich in der inhaltlichen Gestaltung vielfach an der FAM-Struktur orientieren. Die zeitliche Dauer der Krisenintervention ist quasi als Standard etabliert. Ein Effekt dieser vermeintlich positiven Entwicklung ist, dass FAM dann entsprechend weniger angefragt wird. Die Anfragesituation ist zudem abhängig davon, inwieweit Ämter diese Hilfe in ihrem Fokus haben. Hier gibt es deutliche Unterschiede Stadt/Land – belegende Landkreise.

Die in den Anfängen vielfach praktizierten Vorstellungen und Präsentationen des Angebots auf den Jugendämtern lassen sich kaum mehr durchführen. Der sich dort vollziehende Generationswechsel zeigt sich u.a. derart, dass über FAM informierte Kolleg/-innen ihr Wissen und ihre Erfahrungen direkt weiterreichen. Es werden immer weniger Einzelfallentscheidungen getroffen – Teams entscheiden über den Einsatz etwaiger Hilfen. Darüber verliert sich ein Teil von Unmittelbarkeit von Kriseneinsätzen

Es finden sich im fachlichen Diskurs kaum mehr aktuelle Veröffentlichungen über FAM oder familienaktivierendes Arbeiten. Dies bezieht sich ebenso auf die Auseinandersetzung mit theoretischen Aspekten, dessen Status in der Jugendhilfelandchaft oder auf Berichte aus der Praxis. Auch die Beteiligung am fachpolitischen Diskurs ist ausbaunötig.

FAM ist keine Karriereleiter. Die Aufstiegschancen für Fachkräfte sind hier sehr überschaubar. Ihre hohe fachliche Kompetenz ermöglicht ihnen allerdings vielfältige Zugangsmöglichkeiten in andere Arbeitsbereiche.

Erfreuliche und ermutigende Aspekte:

Die Ausbildungs- bzw. Qualifizierungsquantität hat sich deutlich vergrößert. Es werden regelmäßig Weiterbildungen zur Fachkraft für Familienaktivierung angeboten. Diese Form der Fortbildung wird auch von Kolleg/innen aus anderen Tätigkeitsfeldern als der ambulanten Familienhilfe zunehmend genutzt.

Einige Mitgliedseinrichtungen qualifizieren weite Teile ihrer Mitarbeiter im Hinblick auf familienaktivierendes Arbeiten in ihren anderen Angeboten. Die positiven Erfahrungen von FAM führten dazu, das Thema Elternarbeit im Bereich der (teil)stationären Hilfen im Hinblick auf Konzeptentwicklungs- und Qualifizierungsbedarf zu hinterfragen und neu auszurichten.

Das Werk- und das Praxisbuch bieten eine zusammenfassende Grundlage für die Qualifizierung und die praktische Anwendung.

Es gibt einen regelmäßigen Austausch der FAM-Trainer – auch darüber ist gesichert, dass die Ausbildung um aktuelle Fragestellungen ergänzt und angepasst werden kann.

Aktivierendes Arbeiten hat sich als sozialarbeiterischer Denk- und Handlungsansatz etabliert. Er ist in vielfältiger Prägung in der Gestaltung von Hilfen sichtbar. FAM hat somit auch dazu beigetragen dass die Bedeutung lösungs- und ressourcenorientierter Arbeitsansätze für alle Felder der Erziehungshilfe in den Blick gerückt und nachhaltig gestärkt wurde.

Die seinerzeit im Bereich des ambulanten Clearings und der Krisenintervention bestehende Angebotslücke wurde durch die familienaktivierenden Ansätze und Angebote geschlossen und es wurde ein Diskurs über die Rollen- und Aufgabenklärung von öffentlichen und freien Trägern ins Rollen gebracht.

Die Rahmung durch den Dachverband ermöglicht, relevante oder sich neu aufzeigende Themenstellungen in einer hohen Unmittelbarkeit auch überregional zu erfassen und diesen fachlich zu begegnen. So wird u.a. diesbezüglich jährlich ein fachlicher Austausch für die FAM-Fachkräfte initiiert. Sich dabei aufzeigende Anregungen und thematische Erweiterungen werden frühzeitig aufgegriffen und finden sich auch in den Curricula der Qualifizierungen wieder. Als Beispiele dafür mögen genannt werden:

- Kinder psychisch kranker Eltern (bereits Anfang der 2000 Jahre)
- Berichtswesen und Dokumentation
- Nonverbale Kommunikation
- Umgang mit Fremdheit (auch vor der Flüchtlingswelle)
- Kinderschutzambulanz des Instituts für Rechtsmedizin
- Institut für Leichte Sprache

Wir gehen fest davon aus, doch noch irgendwann einmal den von uns ausgelobten Förderpreis verleihen zu können.

In der letzten Zeit lässt sich deutlich eine Zunahme an Anfragen an den DV im Hinblick auf die Unterstützung bei der Erstellung von Referaten, Bachelor- oder Masterarbeiten feststellen.

Es ist und bleibt auch nach 20 Jahren Praxis in den Familienaktivierenden Hilfen faszinierend zu sehen, wie Familien durch die konsequente Zielgerichtetheit, die Ressourcenorientierung, die gelebte Wertschätzung und die für Klienten nachvollziehbare Struktur der Programme Veränderungen wagen und erfolgreich zustande bringen.

Bei der Krisenintervention lässt sich nach wie von eine sehr hohe Quote erfolgreich gestalteter Hilfeverläufe beschreiben. Dies gesehen vor dem Hintergrund, dass eine akute Herausnahme der Kinder bevorstand – und bezogen auf den Verbleib der Kinder in den Familien.

Familien sind nach FAM vermehrt wieder andockbar für andere Formen professioneller Unterstützung. Sie können im Rahmen familienaktivierender Unterstützung Unterschiede wahrnehmen und diese beschreiben. Dies lässt sich aus meiner Sicht auf wesentliche Aspekte unseres Arbeitsansatzes herleiten:

- Die Haltung, mit der den Familien begegnet wird, die geprägt ist von gelebter Wertschätzung, Achtung, Authentizität und Respekt. Sie werden von den Fachkräften aktiv und nicht als Worthülsen in die Beziehung eingebracht.

- Der Verzicht auf die Machtebene (Demut. Dienen steht neben Professionalität) und vorbehaltloses Zutrauen in die Fähigkeiten der Familienmitglieder
- Die Methodensicherheit / Bewusstheit über die eigene Kompetenz
- Die Zielorientierung – auch in der Ressourcen-aktivierung
- Die Neugier und das Wissen-wollen wie die von uns begleitenden Personen und Systeme funktionieren.
- Klarheit und Orientierungsgebung – auch im Aussprechen des Notwendigen
- Konsequenz in der Zuweisung und Übernahme von Verantwortlichkeit

20 Jahre Dachverband sind mit seinen allen Licht- und auch Schattenseiten eine Erfolgsgeschichte. Wir können voller Stolz sagen, dass der Sprung ins kalte Wasser damals mutig und richtig war.

Ich möchte mich bei allen Kolleg/innen bedanken, die durch ihr Engagement dazu beigetragen haben, Familien als Orte von Entwicklungsmöglichkeiten zu erhalten und den Kinderschutz derart wichtig genommen und praktisch umgesetzt haben, dass Kindern eine angemessene Entwicklungsbegleitung zukommen kann.

Die gegenwärtigen relevanten Fragestellungen, mit denen wir uns als Dachverband und Interessensvertreter qualifizierter familienaktivierender Arbeit auseinandersetzen müssen richten sich daran aus, ob es uns gelingt, den anstehenden Generationswechsel zu bewältigen. Dieser begegnet uns sowohl auf der Ebene des Verbandes, aber natürlich auch innerhalb der Mitgliedseinrichtungen oder vollzieht sich bei den uns belegenden Jugendämtern.

Eine vollumfängliche Gestaltung dieses Prozesses kann sich nur an den zur Verfügung stehenden Ressourcen ausrichten – und hier sind uns auch unter dem Aspekt, dass FAM vermeintlich keinen unmittelbaren positiven Wirtschaftsfaktor darstellt sehr enge Grenzen gesetzt.

Wenn Kolleg/innen von ihren ersten Fällen berichten wird in derer Beschreibung in den allermeisten Fällen der Zauber sichtbar, den FAM nach wie vor entfachen kann. Deshalb fällt mein Resümee eindeutig aus: 20 Jahre Dachverband haben sich gelohnt.

Ich wünsche uns allen einen austauschintensiven und den Fokus erweiternden Fachtag und bedanke mich für ihre/eure Aufmerksamkeit.